

**Ansprache von Ortsvorsteher Hans Roth  
zum Gedenken der Opfer von Krieg und Gewalt am Volkstrauertag 2021  
in der Friedhofskapelle Rothenditmold**

Liebe Rothenditmolderinnen und Rothenditmolder,

nach der Erzählung zu Beginn unseres Gedenkens von Pfarrer Krönung über die Geschichte seiner Erlebnisse in Griechenland, als die Gemeinde einen Lastwagen mit Spenden dorthin brachte und erfuhr, welches Leid unter dem Hitlerfaschismus dort in der Dorfbevölkerung angerichtet wurde, möchte ich spontan daran ansetzen und von der Initiative „Stand by me Lesbos“ berichten. Sie hat einen Solidarpakt der griechischen Bevölkerung auf der Insel Lesbos mit Geflüchteten im Aufnahmecamp Moria und der deutschen Solidaritäts- und Hilfsorganisation „Solidarität International“ angesichts der katastrophalen Bedrohung durch Corona abgeschlossen und hat nach ersten Infektionszahlen in Moria heute eine Nullinfektion im Camp der Geflüchteten erreicht. Der griechische Lehrer Michalis Aivaliotis wird über diese beispiellose Hilfe zur Selbsthilfe am kommenden Freitag in Kassel berichten.

Wir hörten zu Beginn das Lied „Sound of Silence“ – Klang der Stille – von Simon und Garfunkel vorgetragen durch Renate Bendrien (Klarinette), Horst Mengel (Akkordeon), Jürgen Bock (Bass) und Hans Roth. Das Lied passt zum Innehalten und Gedenken am heutigen Volkstrauertag und zur Schweigeminute, die wir allen Menschen gewidmet haben, die verstorben sind. Ich möchte mich zu Beginn bei Pfarrer Krönung, Pfarrer Heymann und der Friedhofsverwaltung für die Unterstützung des Gedenkens der Opfer von Krieg und Gewalt bedanken.

Ein weiterer Dank auch an Herrn Debissa, der seit kurzem als Vertreter des Ausländerbeirats aus dem Stadtteil zu den Ortsbeiratssitzungen Rothenditmold kommt. Mit ihm konnte ich mich über den aktuell geführten Krieg in seinem Heimatland Äthiopien unterhalten. Seit vielen Jahren kommt das Land nicht zur Ruhe. Bei unserem Gedenken am Volkstrauertag im letzten Jahr wurde dieser Krieg bereits zum Thema, weil kurz zuvor dem Ministerpräsidenten Äthiopiens Abi Ahmed Ali der Friedensnobelpreis verliehen wurde. Seither hat sich unter seiner Führung der Krieg immer mehr verschärft. Millionen leiden unter Hunger, Tausende wurden in diesem Bürgerkrieg umgebracht. Kinder werden zu Soldaten gezwungen und sterben, weil an der Front in den Tod vorausgeschickt werden. Es geht um die Macht im Land und dieser Krieg kann nur geführt werden, weil er von waffenproduzierenden Ländern mal auf der einen, mal auf der anderen Seite unterstützt wird.

Das ist nur ein Beispiel unter vielen weltweit. Wenn wir traditionell jedes Jahr der Opfer der Weltkriege, dem Holocaust an der jüdischen Bevölkerung oder der Bombennacht in Kassel gedenken, haben wir in den letzten Jahren auch immer auf die weltweiten Zusammenhänge geblickt. Flucht und Vertreibung sind aufs Engste mit der deutschen Geschichte und der heutigen Zeit verknüpft. Menschen, die keine Überlebensperspektive in ihren Ländern mehr haben, leben heute mitten unter uns.

Es gibt aber auch einen anderen Blickwinkel auf das Geschehen, wenn wir sehen, wie Menschen solidarisch zueinanderstehen, wie sie sich selbst organisieren und Flucht und Vertreibung und den menschenunwürdigen Umgang mit Geflüchteten nicht einfach hinnehmen. An der Grenze zu Polen stecken Tausende Flüchtlinge bei Minustemperaturen in Weißrussland, weil sie Opfer eines Geschachers zwischen dem belarussischen Präsidenten Lukaschenko, dem russischen Präsidenten Putin und der Europäischen Union geworden sind. Eine Bürgerbewegung in Polen gegen diese Menschenrechtsverletzungen fordert humanitäre Hilfe und die Öffnung der Fluchtwege: Fluchtursachen bekämpfen, nicht Flüchtlinge. Fluchtursachen sind meistens durch das deutsche Asylrecht nicht gedeckt. Fluchtursachen bestehen überwiegend und ganz einfach im existentiellen Kampf ums Überleben.

Mit Corona haben wir eine weitere weltweite Krise, die auch aus Deutschland heraus allein nicht zu bekämpfen ist. Es ist ein Wirrwarr an Regelungen und Meinungen entstanden, vor dessen Hintergrund nahezu 100.000 Menschen unter uns um ihre Gesundheit und ihr Leben kämpfen mussten, die so vielleicht viel zu früh ihr Leben lassen mussten. Das Virus und die Herausforderungen, vor denen wir noch am Anfang stehen, ist die eine Sache. Die andere Sache ist, dass bei politischen Entscheidungen oft nicht die Gesundheit der Menschen an erster Stelle steht, sondern andere Interessen.

An einem Tag wie heute steht für mich neben dem Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt die Solidarität und die Hilfe zur Selbsthilfe und Selbstorganisation im Mittelpunkt, die das Zusammenleben in der Gemeinschaft und die Gemeinschaft selbst verändern können. Das erfordert manchmal Hartnäckigkeit aber auch Offenheit für andere Anschauungen und die Bereitschaft, sich selbst zu verändern. Für diese Auseinandersetzung möchte ich alle einladen.

Vielen Dank